

Buvetten polarisieren

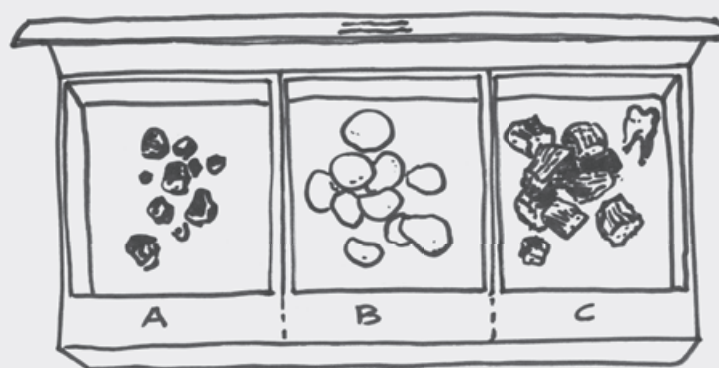
Es ist ja nicht so, dass ich etwas gegen Buvetten hätte. Im Gegenteil: Gekühlte Spassgetränke sind voll mein Ding. Und seitdem ich täglich zwei Kleinkinder müde bekommen muss, weiss ich einen durchdachten Spielplatz zu schätzen. Echt: Ich müsste den Nordpol lieben.

Auf die eine Art mache ich das auch. Wirklich! Die Buvette-Menschen schwärmen im Web vom neuen Spielplatz, dem Fussballfeld, Liegeflächen und Grillstellen am Reusszopf in Reussbühl. Für jeden was, von nichts zu viel. Das Konzept funktioniert. Scheint die Sonne, ist es am Nordpol rappellvoll. Die Schlange für Pommes ist länger als im Verkehrshaus, die Chariotdichte höher als vor der Kita abends um sechs, auf dem Grill brutzeln die Würste im Akkord. Abends mischen sich dann die Kunstistudis mit cool gebliebenen Mamas und Papas, die ihr Bier dort trinken, wo sie sonst Luis und Matilda hinterherjagen.

Aber auf die andere Art, und auch wirklich, verursacht mir die «Ufshötti von Reussbühl» Unbehagen. Weil da etwas überschüttet wurde, was vorher schon funktioniert hat. Die gesicherten Grillstellen ersetzen die Feuer, die serbische Grossfamilien direkt am Wasser entfacht hatten. Wo früher unübersichtliches Gebüsch Horden von Seeräuberinnen und Seeräubern als Versteck diente, ragt jetzt ein feinsäuberlich abgeschliffenes Piratenschiff aus dem mit drei verschiedenen Sorten von Kieselsteinen bestreuten Areal.

Es ist nicht so, dass man aus einem Stücke Brachland ein Paradies geschaffen hätte. Man hat ein Stück Freiraum gnadenlos gesäubert, nachgerüstet mit Konsummöglichkeiten, die zwar aus der Region und fair und sogar wohltätig sind, aber eben doch: Konsummöglichkeiten für Menschen, die tragbare Kühlschränke für ein Märchen aus den Achtzigerjahren halten.

Auf der einen Seite könnte man dankbar sein, dass die Stadt in einen pädagogisch wertvollen Spielplatz investiert hat. Der neu



angelegte Weg liess zwar den Fussballplatz schrumpfen, dafür werden Badende und Tschuttende sauber getrennt (Neurotikerinnen und Neurotiker treibt man neu mit dem Durcheinander der verschiedenen Kieselsteinen in den Wahnsinn). Auf der anderen Seite macht es mich wütend, dass man nichts einfach mal stehen lassen kann. Überall wird Platz für Konsum gemacht, die Eritreer mit ihren farbigen Turnschuhen werden von ambitionierten Jungvätern und ihren Söhnen vom Fussballfeld gedrängt. Wo früher Albanerteenie im Schatten kicherten, sitzen jetzt Leute wie ich auf Gartenstühlen und trinken Spassgetränke. Als sei ein Ort erst richtig genutzt, wenn die Menschen da weiss sind und das Kreuz in ihrem Pass auch.

Anna Chudozilov

Anna Chudozilov ist 1979 in Prag geboren, in Basel aufgewachsen und dann trotzdem in Luzern sesshaft geworden. Sie hat hier Soziologie studiert und ist irgendwie immer Studentin geblieben – seit Sommer 2017 betreibt sie an der UNILU Öffentlichkeitsarbeit für die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät. Google glaubt, dass sie ein Hochbett und ein Abenteuer möchte. Zum 40-Jahr-Jubiläum der IG Kultur schreibt sie abwechselnd mit dem designierten Pro-Helvetia-Direktor Philippe Bischof über kulturelle Themen, die die Zentralschweiz bewegen.